

Bildung

Kindergartenstart im Februar:

Manche Kinder sind mit vier Jahren zwar bereit für den Kindergarten, brauchen aber noch Windeln. Was tun? Die Einschulung um ein ganzes Jahr verschieben? Politiker und Wissenschaftlerinnen fordern jetzt, den Kindergartenstart auch im Frühjahr zu ermöglichen.

Kari Kälin

Ein bedrückt dreinblickendes Mädchen, ein schreiender Bub, dazu die Überschrift: «Schulzwang für 4-Jährige?». Mit diesem Plakat stiegen überparteiliche Komitees rund um die SVP in den Abstimmungskampf gegen Harmos – in einigen Kantonen, etwa Luzern, mit Erfolg. Das politische Gezerre um den Harmos-Beitritt liegt mehr als zehn Jahre zurück.

Doch eine Frage von damals, die viele Eltern gerade in den Tagen vor dem Schulstart umtreibt, ist auf der Agenda geblieben: Ist mein Kind mit vier Jahren bereit für den Kindergarten? Oder noch viel zu verspielt und zu jung? Letzteres denken ein Drittel der Eltern, wie eine Umfrage von Bildungswissenschaftler Stefan Wolter zeigt. Das schlägt sich in den Zahlen zu Einschulungen nieder. Jedes fünfte Kind tritt später in die 1. Primarklasse ein, als es eigentlich sollte. Viele davon haben den Kindergarten verzögert besucht.

In den 15 Harmos-Kantonen sowie im Aargau und im Thurgau ist der zweijährige Kindergarten ab vier Jahren obligatorisch. In den meisten Kantonen ist der Stichtag Ende Juli. Die jüngsten Kindergärtler sind somit vier Jahre und wenige Wochen alt, wenn sie erstmals mit Leuchtbalken und Zünftschli in Richtung Schulgebäude losmarschieren, die ältesten fast fünfjährig. Das ist eine grosse Differenz in einem Alter, in dem Kinder innert weniger Monate grosse Entwicklungssprünge machen. Je nach Kanton haben die Eltern mehr oder weniger Mitspracherechte, wenn es darum geht, den Kindergartenstart um ein Jahr zu verschieben.

Zürcher Regierung muss Flexibilisierung prüfen

Bräuchte es alternative Lösungen? Aus Sicht des Zürcher Kantonsrats ist das der Fall. Anfang Jahr hat es einen Vorstoss angenommen, in dem Parlamentarier der FDP, SVP und GLP dafür plädieren, die Zurückstellung um ein halbes Jahr zu ermöglichen. Das bedeutet: Ein Kind soll auch im Februar anstatt im August in den Kindergarten eintreten können – und eineinhalb Jahre später trotzdem die erste Primarklasse be-

suchen. Kantonsrat Marc Bourgeois (FDP) argumentierte, ein Teil der spätgeborenen Kinder einer Klasse sei nicht oder bloss knapp bereit für den Kindergarten. Dies führe zu einer höheren Belastung für die Kindergartenlehrpersonen. Ein anderes typisches Hindernis: Manche Vierjährige mögen intellektuell bereit sein, benötigen aber noch Windeln. Gemäss dem Remo-Largo-Klassiker «Babyjahre» sind 10 Prozent der Kinder zu Beginn des 5. Lebensjahres noch nicht trocken. In der Vergangenheit hielt der Verband Kindergarten Zürich in einem Positionspapier die Forderung fest: «Lehrpersonen wickeln keine Kinder.»

Die Zürcher Regierung muss nun gegen ihren Willen die Möglichkeit eines flexibilisierten Kindergartenstarts prüfen. Sie befürchtet unter anderem, ein späterer Kindergartenstart bringe Unruhe in eine Klasse.

Luzern: Mehr als 205 Kinder starteten im Februar

In den Nicht-Harmos-Kantonen entschärft sich die Problematik des zu frühen Kindergartenstarts insofern, als das erste Jahr freiwillig und der Eintritt erst mit fünf Jahren obligatorisch ist. In Graubünden sind sogar beide Jahre fakultativ. Die allermeisten Kinder besuchen indes beide Kindergartenjahre.

Eine Umfrage der «Schweiz am Wochenende» bei den Kantonen zeigt: Mitten im Schuljahr den freiwilligen Kindergarten zu starten, ist nur in Obwalden, Appenzell Ausserrhodens und Luzern möglich. Natürlich höre man ab und zu, es sei aufwendig, die Kinder in die Gruppe zu integrieren, sagt Aldo Magno, Leiter der Dienststelle Volksschulbildung des Kantons Luzern. «Aber das ist Teil des schulischen Auftrags.» Zudem gehöre es zum sozialen Lernen, dass Kinder einen Umgang mit geänderten Konstellationen in einer Gruppe fänden. Im letzten Schuljahr begann die Bildungskarriere für 205 Kinder im Februar. Das entspricht 2,5 der Lernenden auf dieser Stufe.

Der Dachverband der Lehrerinnen und Lehrer befürwortete den halbjährlichen Kindergarten im Grundsatz. Geschäftsleitungsmitglied Ruth Fritsch weist darauf hin, flexible Eintritte auf

das zweite Halbjahr bedeuteten auf jeden Fall Mehraufwand.

Unterstützung gibt es auch von wissenschaftlicher Seite. Margrit Stamm, emeritierte Professorin für Erziehungswissenschaften und Leiterin des Forschungsinstituts «Swiss Education» mit Sitz in Aarau, findet es zwar richtig, wenn Kinder früh, auch schon mit vier Jahren, im Kindergarten gefördert werden. Dass relativ viele Kinder später den Kindergarten besuchen als sie es gemäss dem Stichtag müssten, betrachte sie als «Achillesferse» des Systems. Stamm sagt: «Vielleicht ist ein Kind im August noch sehr verspielt und noch nicht trocken. Doch dann macht es einen Entwicklungsschub und im Februar sieht die Welt ganz anders aus.» Bleibe es dann ein weiteres halbes Jahr daheim, könne Unterforderung drohen. «Mit einer Flexibilisierung rücken die Interessen der Kinder ins Zentrum.» Stamm könnte sich vorstellen, den Kindergartenstart mit einer Eingewöhnungsphase wie in der Kita zu flankieren. Sie plädiert dafür, den Kinder-

gartenlehrpersonen Klassenassistenten zur Entlastung zur Seite zu stellen. Stamm denkt dabei an Studierende von Pädagogischen Hochschulen.

Auch Kinderarzt Oskar Jenni, Leiter der Abteilung Entwicklungspsychiatrie am Kinderspital Zürich, unterstützt einen flexibilisierten Kindergartenstart. Ein rigider Stichtag werde der grossen Entwicklungsvielfalt der Kinder nicht gerecht und führe dazu, dass die jüngeren Kinder häufiger als schwächer und unreifer wahrgenommen würden als die Älteren. In der Tat hat Bildungswissenschaftler Wolter diesen relativen Altersvorteil auch in einer laufenden Studie für die Schweiz festgestellt.

Jenni sagt, die Einstufung der Kinder solle unter Berücksichtigung des Entwicklungsstandes anstatt nach Jahrgang erfolgen. Für ihn und Margrit Stamm lautet die Frage nicht, ob die Kinder bereit für die Schule seien, sondern die Schule bereit für die Kinder. Sie plädieren für einen Unterricht, der sich am individuellen Entwicklungsstand der Kinder orientiert.

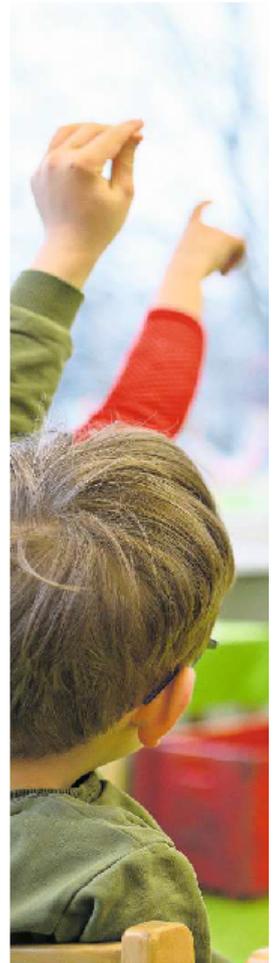
Für Lehrer bedeutet das eine didaktische Herausforderung. «Der Umgang mit Vielfalt ist eine komplexe Arbeit, die nicht einfach so gelingt», sagt Stamm. Die Lehrpersonen packten dies unterschiedlich an. Stamm würde sich wünschen, dass gerade in den unteren Stufen vermehrt im Team unterrichtet würde, um besser auf die einzelnen Schüler eingehen zu können. Doch das scheiterte politisch an der Kostenfrage.

Nicht alle Pädagogen begrüssen den halbjährlichen Kindergartenstart. Auf den ersten Blick, sagt Carl Bossard, töne die Idee zwar bestechend. Auch der Gründungsrektor der Pädagogischen Hochschule Zug betont, das Bildungssystem müsse dem individuellen Entwicklungsstand der Kinder Rechnung tragen. Doch Bossard befürchtet, der halbjährliche Eintritt störe die Stabilität und Harmonie in einem Klassengewebe. Es brauche sie, damit sich Kinder individuell und gemeinsam entwickeln könnten. Sein Vorschlag: «Nicht den Kindergartenstart für alle mit vier Jahren erzwingen, sondern auch mit fünf Jahren ermöglichen.» Das Modell also, das in Nicht-Harmos-Kantonen vorherrscht.

«Mit einer Flexibilisierung des Kindergartenstarts rücken die Interessen der Kinder ins Zentrum.»



Margrit Stamm
Erziehungswissenschaftlerin



CO₂-Messgeräte im Klassenzimmer: Kantone spielen den Ball an die Gemeinden weiter

Der Lehrerverband fordert, dass im Kampf gegen Covid-19 jedes Klassenzimmer mit einem CO₂-Messgerät ausgerüstet wird. Davon ist die Schweiz weit entfernt. Ein Vorreiter ist Baselnd – zumindest teilweise.

Bald geht es wieder los. Am Montag öffnen in vielen Kantonen die Schulhäuser nach den Sommerferien ihre Türen. Ein Thema ist auch nach den vielen Wochen Pause nicht verschwunden: Das Coronavirus und die Diskussion darüber, welche Massnahmen noch notwendig sind, um es im Zaum zu halten. Sie gewinnt gerade vor dem Hintergrund der steigenden Fallzahlen zusätzlich an Brisanz.

Der Lehrerverband ICH hat Anfang Woche an einer Pressekonferenz die Massnahmendebatte befeuert. Eine der Hauptforderungen der Lehrer: In jedem Klassenzimmer soll noch in diesem Jahr ein CO₂-Messgerät installiert werden. Dieses soll die Luftqualität überwachen – und Alarm schlagen, wenn die Luft so dick ist, dass es die Verbreitung des Sars-CoV-2-Virus erleichtert. Die Installation entsprechender Geräte hat auch die wissenschaftliche Taskforce des Bundes bereits im April als wünschenswert bezeichnet.



Die Lösung? Ein Luftfilter im Schulzimmer, hier ein Foto aus Deutschland. Bild: Sven Hopper/Keystone

Idee gewinnt an Fahrt



Beginn eines neuen Lebensabschnitts: Szene in einem Kindergarten.
Bild: Christian Bütler/Keystone

Viele Kantone sehen sich nicht in der Verantwortung.

Doch wie viele CO₂-Messgeräte sind an den Schweizer Schulen tatsächlich im Einsatz, so wie es die Lehrer sich wünschen und die Wissenschaft es empfiehlt?

Abschliessend lässt sich diese Frage nicht klären. Eine Umfrage der «Schweiz am Wochenende» bei den Kantonen jedenfalls fördert vor allem eines zu Tage: Dass die meisten Kantone nichts wissen – und sich auch nicht in der Verantwortung sehen. So schreibt etwa der Kanton St. Gallen, dass er CO₂-Messgeräte für sinnvoll halte, deren Einsatz aber Sache der Schulen vor Ort sei. Man habe keine Kenntnis darüber, ob bereits Geräte vorhanden seien.

So oder ähnlich klingt das vielerorts. Es heisst dann, dass die Schulen Sache der Gemeinden seien. Oder dass, wo dies wie bei Mittel- oder Berufsschulen nicht zutrifft, «die Anschaffung

solcher Geräte innerhalb der Kompetenzen und des Budgets der einzelnen Schulen» liege. Das schreibt die Bildungsdirektion Zürich auf Anfrage. Manche, etwa Basel-Stadt, stellen einzeln Geräte zur Verfügung – oder wollen das, wie Luzern, im neuen Schuljahr testweise tun.

Der Lehrerverband wünscht sich aktivere Kantone

Die Kantone spielen den Ball also oft weiter, so gut das eben geht. Samuel Zingg, den Vizepräsidenten des Lehrerverbands LCH, ärgert das. «Ich finde es fahrlässig, dass viele Kantone sich einfach der Diskussion entziehen», sagt er. Der Glarner Sek-Lehrer nimmt die Kantone in die Pflicht. Diese hätten im Bildungsbereich die Oberaufsicht. «Dazu gehört es auch, bei Themen wie den CO₂-Messgeräten Einfluss zu nehmen – mit Informationen, mit klaren Empfehlungen, nicht zuletzt auch mit Geld», sagt Zingg.

Der Lehrerverband-Vizepräsident weist auch auf die aktive Rolle, die der Bund beim Pandemiemanagement an den Schulen einnimmt. Der ist zwar nicht für das Bildungswesen zuständig. Doch er setzt sich mit Nachdruck für Reihentests an den Schulen ein – mit zwei Mitteln: politischem Druck und finanzieller Hilfe. Die Kantone müssen die Tests zwar organisieren. Bezahlt werden sie aber vom Bund. «Man kann seine Rolle im Bildungsföderalismus also auch aktiver interpretieren, als das die Kantone tun», sagt Zingg. Dort herrscht vor dem Schulstart ein Massnahmen-Wildwuchs. Es gibt Kantone, die sich der Test-Aufforderung aus Bern verweigern und nur bei Ausbrüchen testen wollen, St. Gallen etwa oder der Thurgau. Es gibt jene, die weiter auf Reihentests setzen, zu ihnen gehören Aargau, Luzern oder Zug. Andere, die noch unschlüssig sind, wie es genau weitergeht – Zürich etwa oder die Waadt. Und dann gibt es den Kanton Baselland, der

nicht nur breit testet, sondern auch wie kein anderer auf CO₂-Messgeräte setzt.

Baselland macht gute Erfahrungen

Dort trägt der Kanton – anders als im Rest der Schweiz – auch die Schulen der Sek-I-Stufe. An diese und die ebenfalls kantonalen Mittel- und Berufsschulen wurden im Mai insgesamt 500 CO₂-Messgeräte verteilt. Laut Beat Lüthy, dem Leiter des Amts für Volksschulen, werde das zwar nicht für jedes einzelne Schulzimmer reichen. «Es ist aber genug, um den Bedarf grösstenteils zu decken», sagt er.

Lüthy liess bereits Ende 2020 ein Pilotprojekt zum Einsatz der Messgeräte durchführen. Die Rückmeldungen waren sehr positiv. «Die Geräte haben den Lüftungsprozess vereinfacht und standardisiert», sagt er. Ein Ampelsystem zeigt an, wann die Luftqualität so schlecht ist, dass die Fenster geöffnet werden müssen. Ernst Schürch, der

Präsident der Amtlichen Kantonalkonferenz der Lehrer in Baselland, hat in seinem Klassenzimmer ein Gerät im Einsatz. Er sagt, er sei überrascht gewesen, wie schnell die Luftqualität sich verschlechtert. Einfach in der Pause lüften reiche vielfach nicht aus. Es komme öfter vor, dass die Schüler selbstständig lüften, weil die Ampel auf Orange stehe, so Schürch.

Der Kostenpunkt eines Geräts in Baselland: 300 Franken. Wobei andere Modelle auch schon günstiger – ab ungefähr 150 Franken – zu haben sind. Eine Investition, die sich lohne, sagt Beat Lüthy. Zumal das Thema Luftqualität die Schulen schon länger umtreibt – und das auch noch tun wird, wenn die Corona-Pandemie irgendwann vorbei ist. Der Kanton Baselland empfehle deshalb auch den von den Gemeinden getragenen Primarschulen den Einsatz von CO₂-Messgeräten, sagt Lüthy.

Dominic Wirth

Sechs Tipps für einen guten Schulanfang

Tausende Kinder und Eltern fiebern dem ersten Tag im Kindergarten und der Schule entgegen. Im Aargau ist es schon losgegangen. Manche betreten das Klassenzimmer voller Vorfreude, andere tun sich schwer, sich auf das Abenteuer einzulassen. Wie gelingt ein positiver Schulstart? Die «Schweiz am Wochenende» hat sich mit Pädagogen und anderen Experten unterhalten. Unsere Tipps.

1. Kinder sind gute Seismografen. Sie spüren, wenn Eltern Angst haben – etwa davor, ihre Kinder loszulassen. Es ist wichtig, dass Eltern dem Schulstart gegenüber positiv eingestellt sind und den Kindern das Grundvertrauen vermitteln, dass sie diese Herausforderung meistern können. Es hilft auch, wenn Eltern den Lehrpersonen eine Art Vorschusswohlwollen entgegenbringen.
2. Mit dem Start in die Bildungskarriere beginnt ein neuer Tagesablauf. Wie stellt man Knipse gut darauf ein? Auch hier gilt: Übung macht den Meister. Man kann die Kinder auf den neuen Rhythmus vorbereiten: rechtzeitig aufstehen, sich anziehen, Frühstück einnehmen, Zähne putzen, abmarschieren. Ein Zusatztipp: Die Schul- und Turntaschen und das Znüni schon am Vortag packen.
3. Es empfiehlt sich, den Schulweg mit den Kindern übungshalber abzulaufen. Damit sie wissen, wo sie besonders aufpassen müssen. Und wie viel Zeit sie von der Haustür bis zur Schulporte benötigen. Rechtzeitiges Losmarschieren verhindert unfreiwillige frühmorgendliche Sprints. Die Eltern sollen Vorbilder sein und sich auf der Strasse korrekt verhalten. Das Ziel lautet, die Kinder zu befähigen, den Weg möglichst bald selbstständig zurückzulegen. Mit Gspändli können sie dabei viel erleben. Eltern-taxi? Wenn möglich vermeiden.
4. Zuhören und Stillsitzen kann anstrengend sein. Und dann lernen die Kinder ganz viele neue Kinder kennen. Das heisst: Sie müssen sich an die neue Situation gewöhnen. Und brauchen deshalb in dieser Zeit Verständnis, elterliche Geduld und genügend Zeit zur Erholung.
5. Eine positive Beziehung zwischen Schüler und Lehrpersonen ist ein Schlüssel zum Erfolg. Die Schulen sollen sich auch engagieren, das Vertrauen der Eltern zu gewinnen. Das tun sie, indem sie vermitteln, dass die Lehrpersonen ihren Beruf gerne ausüben, dass sie Freude an ihren Klassen und den Kindern haben und immer wieder Einblicke in den Schulalltag ermöglichen. Eine stabile und tragfähige Beziehung zu etablieren hilft, schwierige Situationen besser zu bewältigen.
6. In der Schule lernen die Kinder rechnen. Eine gute Möglichkeit, erstmals Sackgeld auszuhändigen. So lernen sie den Wert des Geldes kennen und die finanziellen Mittel einzuteilen. Für 6-Jährige empfiehlt Pro Juventute: 1 Franken pro Woche. (kai)

